

Roland Schleiffer

Verhaltensstörungen

Sinn und Funktion

2013

Mitglieder des wissenschaftlichen Beirats des Carl-Auer Verlags:

Prof. Dr. Rolf Arnold (Kaiserslautern)
Prof. Dr. Dirk Baecker (Friedrichshafen)
Prof. Dr. Bernhard Blanke (Hannover)
Prof. Dr. Ulrich Clement (Heidelberg)
Prof. Dr. Jörg Fengler (Alfter bei Bonn)
Dr. Barbara Heitger (Wien)
Prof. Dr. Johannes Herwig-Lempp (Merseburg)
Prof. Dr. Bruno Hildenbrand (Jena)
Prof. Dr. Karl L. Holtz (Heidelberg)
Prof. Dr. Heiko Kleve (Potsdam)
Dr. Roswita Königswieser (Wien)
Prof. Dr. Jürgen Kriz (Osnabrück)
Prof. Dr. Friedebert Kröger (Heidelberg)
Tom Levold (Köln)
Dr. Kurt Ludewig (Münster)
Dr. Burkhard Peter (München)
Prof. Dr. Bernhard Pörksen (Tübingen)
Prof. Dr. Kersten Reich (Köln)

Prof. Dr. Wolf Ritscher (Esslingen)
Dr. Wilhelm Rotthaus (Bergheim bei Köln)
Prof. Dr. Arist von Schlippe (Witten/Herdecke)
Dr. Gunther Schmidt (Heidelberg)
Prof. Dr. Siegfried J. Schmidt (Münster)
Jakob R. Schneider (München)
Prof. Dr. Jochen Schweitzer (Heidelberg)
Prof. Dr. Fritz B. Simon (Berlin)
Dr. Therese Steiner (Embrach)
Prof. Dr. Helm Stierlin (Heidelberg)
Karsten Trebesch (Berlin)
Bernhard Trenkle (Rottweil)
Prof. Dr. Sigrd Tschöpe-Scheffler (Köln)
Prof. Dr. Reinhard Voß (Koblenz)
Dr. Gunthard Weber (Wiesloch)
Prof. Dr. Rudolf Wimmer (Wien)
Prof. Dr. Michael Wirsching (Freiburg)

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel
Satz: Drißner-Design u. DTP, Meßstetten
Printed in the Czech Republic
Druck und Bindung: FINIDR, s. r. o.

Erste Auflage, 2013
ISBN 978-3-89670-869-4
© 2013 Carl-Auer-Systeme Verlag
und Verlagsbuchhandlung GmbH, Heidelberg
Alle Rechte vorbehalten

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Informationen zu unserem gesamten Programm, unseren Autoren
und zum Verlag finden Sie unter: www.carl-auer.de.

Wenn Sie Interesse an unseren monatlichen Nachrichten aus der Vangerowstraße haben,
können Sie unter <http://www.carl-auer.de/newsletter> den Newsletter abonnieren.

Carl-Auer Verlag GmbH
Vangerowstraße 14
69115 Heidelberg
Tel. 0 62 21-64 38 0
Fax 0 62 21-64 38 22
info@carl-auer.de

Vorwort

In den folgenden Ausführungen geht es um den Versuch, mit den begrifflichen Mitteln der modernen, von Niklas Luhmann begründeten Systemtheorie abweichendes und psychopathologisch relevantes Verhalten zu beschreiben und in seiner Funktionalität zu verstehen. Handelte der vorangegangene Band *Das System der Abweichungen* vor allem von autistischen und psychotischen Störungsbildern, wird nun in einer strikt psychischen Systemreferenz eine funktionale Analyse nichtpsychotischer Verhaltensstörungen vorgenommen.

Insofern sind die Adressaten dieses Buch auch, aber nicht in erster Linie Psychiater, sondern die Angehörigen all jener Berufsgruppen, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, Personen, deren abweichendes Verhalten sie selbst stört oder die mit diesem Verhalten andere zu sehr stören, zu verstehen und mit ihnen nach Alternativen dafür Ausschau zu halten, wie sie ihre Probleme bewältigen können.

Auch diese Arbeit widme ich meiner Frau. »Wie vor Jahr und Tag« vermittelt sie mir als Bindungsperson die gefühlte Sicherheit, deren es bedarf, ein solches exploratives Unternehmen anzupacken und durchzuführen.

Roland Schleiffer

1 Ein alltägliches Problem

Die Gartenparty

Stellen Sie sich vor, Sie sind von jemandem, den sie erst neulich kennengelernt haben, zu einer sommerlichen Gartenparty eingeladen worden! Sie sind schon etwas ängstlich, kennen Sie den Gastgeber doch noch kaum und haben daher auch keine Ahnung, ob Ihnen dort auch nur ein einziges vertrautes Gesicht begegnen wird. Dennoch überwiegt die Vorfreude, neuen Leuten begegnen zu können. Schließlich sind Sie ja seit Kurzem solo.

Sie machen sich also auf. Der Gastgeber begrüßt Sie, wird aber nach nur wenigen Sätzen des Small Talks wieder an die Gartenpforte gerufen, da neue Gäste eingetroffen sind, die es zu begrüßen gilt. Er lässt Sie also stehen. Sie schauen sich um, ob Sie ein bekanntes Gesicht sehen. Fehlanzeige. Die anderen Gäste unterhalten sich alle angeregt. Sie scheinen sich alle zu kennen. Auch sind die meisten zu zweit erschienen.

Sie fühlen sich zunehmend unbehaglich. Niemand macht Anstalten, auf Sie zuzugehen und Sie in ein Gespräch einzubeziehen. Nach einer Weile sind alle eingeladenen Gäste eingetroffen. Der Gastgeber hält seine kleine Begrüßungsrede. Sie fühlen sich etwas erleichtert, weil nun alle ihre Gespräche unterbrochen haben, um dem Gastgeber zu lauschen. Auch Sie dürfen sich nun als angesprochen erleben und fühlen sich nicht mehr so isoliert.

Nach seiner Eröffnungsadresse verweist der Gastgeber noch auf das opulente Buffet. Die Gäste setzen ihre Konversation fort. Es wird viel gelacht. An Ihrer Situation ändert sich allerdings rein gar nichts. Niemand beachtet Sie. Niemand richtet ein Wort an Sie. Von den Blicken der anderen werden Sie nur gestreift. Ihre Stimmung sinkt. Sie fühlen sich bald wie »bestellt und nicht abgeholt«, wie »das fünfte Rad am Wagen«. Und Sie haben sich doch so sehr gefreut! Ärger kommt hoch. Sie fühlen sich schlecht behandelt. Sie sind gar empört. Sie haben offensichtlich ein Problem.

Wie lässt sich ein solches durchaus gewöhnliches Problem beschreiben? Es handelt sich augenscheinlich um ein Adressenproblem.

Sie wurden nicht von der Kommunikation dieser Gartenparty adressiert. Muss ich beobachten, dass mir eine Adresse vorenthalten wird, kränkt und verletzt mich diese Nichtadressierung. Schließlich lässt sich ein ausreichend guter Selbstwert definieren als die Überzeugung, hinreichend sicher und vorhersehbar von und in der Kommunikation adressiert zu werden. Die ausbleibende Adressierung ruft daher auch negative Affekte hervor.

Negativen Affekten lässt sich die Funktion zuschreiben, auf ein Problem hinzuweisen. Negativ bewertete Wahrnehmungen legen ein Vermeidungshandeln nahe, das dieses belastende Erleben beenden könnte. Man sucht nach Handlungsalternativen. Wird man nicht fündig, versucht man, die negativen Affekte in seinem Erleben zu vermeiden. Welche Problemlösungsmöglichkeiten bieten sich nun für Sie auf der Gartenparty an? Wie lässt sich das belastende Problem der Nichtadressierung bewältigen? Es geht mithin um Affektregulation.

Pädagogisch korrekt würde man Ihnen raten, sich um eine Adressierung zu bemühen, etwa sich einer Gruppe hinzuzugesellen, sich nett vorzustellen und sich an dem Gespräch zu beteiligen, auch wenn das Thema Sie überhaupt nicht interessieren sollte. Sollten Sie diesbezüglich allzu misserfolgs erwartend sein, könnten Sie versuchen, mit mehr oder weniger Nachdruck die Aufmerksamkeit auf Ihre Person zu lenken. Sie könnten sich etwa in den Vordergrund drängen: »Hört mal alle her!« Dann müssten Sie allerdings etwas Interessantes zu bieten haben. Auch hätten Sie das Risiko zu tragen, dass man Sie für einen Angeber halten könnte. Auf der doch eher sicheren Seite stünden Sie daher, wenn Sie die Erwartungen der Anwesenden auf negative Weise zu enttäuschen versuchten. Sie könnten etwa »aus Versehen« den Buffettisch umstürzen. Sie könnten aber auch einen Ohnmachtsanfall inszenieren. Vielleicht würden Sie ja dann von liebevoller Hand wiederbelebt.

Sollte Ihnen dies alles zu aufwendig vorkommen, dann bestünde auch die Möglichkeit, das Problem erst gar nicht als ein Problem anzuerkennen, zumindest nicht als eines, das einer Lösung bedürfte. Sie könnten sich vornehmen, die Situation auszuhalten, sie auszusitzen oder auszustehen. Sie könnten sich einreden, eigentlich überhaupt keine Erwartungen gehegt zu haben. Erwartet man nichts, kann man schließlich nicht enttäuscht, höchstens überrascht werden. Die Situation ließe sich aber auch umdefinieren, indem Sie nachträglich Ihre Erwartungen umänderten. Dann wäre es Ihnen nicht darum

gegangen, neue Leute kennenzulernen, sondern doch nur darum, einmal gut zu essen und zu trinken, sich gewissermaßen auf Kosten anderer selbst etwas Gutes zu tun. Oder Sie könnten sich als ein in sich ruhender, selbstgenügsamer Beobachter stilisieren und sich ein quasijournalistisches Interesse zuschreiben.

Sie könnten sich aber auch dazu durchringen, die Gartenparty zu verlassen und wegzugehen. Wählten Sie diese Problemlösung, ergäbe sich aber ein Folgeproblem. Sie hätten sich nämlich Gedanken zu machen, wie Sie diesen Beschluss in die Tat umsetzen. So könnten Sie »still und leise« verschwinden. Die Wahl einer solchen Strategie ließe allerdings die Frage offen, ob, wenn schon nicht Ihre Anwesenheit, so doch wenigstens Ihr Weggang bemerkt würde. Sollten Sie diese Unsicherheit nicht ertragen können oder wollen, wäre es opportun, den eigenen Abgang kundzutun, entweder nur dem Gastgeber oder auch den anderen Gästen. Für diesen Fall, dass wenigstens Ihr Abgang bemerkt würde und Sie gefragt würden, warum Sie schon so früh die Party verlassen, müssten Sie sich eine Begründung, zumindest eine Ausrede, zurechtlegen. Da dies aber doch wieder nur mit Mühe verbunden ist, wäre es vielleicht doch gescheiter, nicht zu gehen und einfach zu bleiben.

Sollten Sie der konservativen Auffassung sein, mit Fug und Recht erwarten zu dürfen, auch auf einer noch so trendigen Gartenparty vom Gastgeber den anwesenden Gästen vorgestellt zu werden, dann werden Sie die Schuld an der Malaise dem Gastgeber zuschreiben. Sie selbst haben ja doch richtig erwartet, und das Fehlverhalten liegt aufseiten der anderen. Sollten Ihre Wut und Empörung hierüber hinreichend stark sein, käme ein demonstrativer Auszug infrage. Klugerweise sollten Sie aber eine solche Problemlösung nur dann wählen, wenn Sie einigermaßen sicher sein können, dass Ihr Verhalten zumindest bei irgendeiner Person die beabsichtigten negativen Affekte auslösen dürfte, etwa ein Bedauern seitens des Gastgebers, dass Sie sich wider Erwarten nicht amüsiert hätten, oder ein schlechtes Gewissen, sich nicht um Sie gekümmert zu haben.

Sie hätten mithin vorher einzuschätzen, für wen und in welchem Ausmaß Ihr Weggang von Bedeutung sein könnte, also informativ wäre. Im Falle einer diesbezüglich negativen Einschätzung bliebe die Möglichkeit, den Weggang so spektakulär zu gestalten, dass das Risiko eines Ausbleibens jeglicher Reaktion vernachlässigt werden könnte. Sie müssten etwa laut und vernehmlich das Fest, den Gastgeber oder

gar die Gäste kritisieren, sie an- und runtermachen. Sie könnten sich für ein solches Vorgehen vorher auch Mut antrinken oder sich gar »volllaufen« lassen. Die dann unvermeidliche nur vermutete oder doch eindeutig wahrnehmbare Fremdeinschätzung als »Prolo« hätten Sie mehr oder weniger billigend in Kauf zu nehmen, dies erstmals oder auch wieder einmal, je nach Ihrer Temperamentsausstattung.

Sollten Sie aber der Meinung sein, dass der Unterschied zwischen einer Anwesenheit und Abwesenheit Ihrerseits doch für niemanden einen Unterschied ausmachen dürfte und somit nicht informativ wäre, dürfte es wahrscheinlich ratsam sein, sich unbemerkt davonzumachen. In einem solchen Fall könnten Sie sich zumindest selbst dafür loben, dass Sie Ihr Vorhaben geschickt in die Tat umgesetzt hätten. Sie könnten die Hoffnung hegen, dass Sie am nächsten Tag gefragt würden, wo Sie denn abgeblieben seien und ob Sie sich vielleicht doch nicht amüsiert hätten. Auf die Frage, ob es denn für Sie ein Problem gewesen sei, niemanden zu kennen, könnten Sie sich die Antwort »Nein, kein Thema, alles bestens« zurechtlegen und auf eine Unpässlichkeit verweisen.

Sie sollten sich allerdings die Frage stellen, ob Ihre Erwartung auf ein geselliges Beisammensein überhaupt berechtigt gewesen war. Sind Ihnen solche Erfahrungen einer ausbleibenden Adressierung nicht doch nur allzu gut vertraut? Passiert es Ihnen nicht doch immer wieder, übersehen zu werden? Hatte Ihre frühere Freundin Ihnen nicht bei ihrem Auszug zu verstehen gegeben, Sie seien ein hoffnungsloser Loser, ein »Opfer«? Wenn dem so wäre, dann hätten Sie jedenfalls falsch erwartet. Dann wäre es an der Zeit, die Erwartungshaltung umzustellen. Von einer solch unattraktiven Adresse ist schließlich nichts anderes zu erwarten. Zumindest könnten Sie dann beim nächsten Mal für sich reklamieren, dass zumindest Ihre negative Selbstbeschreibung durchaus korrekt ist. Bei einer geringen oder gar fehlenden Adressierungsfähigkeit handelt es sich ja doch um ein stabiles Merkmal der Persönlichkeit, auch wenn Ihre Freunde wohlmeinend oder vielleicht doch auch nur aus strategischen Gründen immer wieder anderes verlauten lassen. Sie selbst haben aber doch den besseren Durchblick.

Und zuletzt: Sollten Sie tatsächlich nichts anderes erwartet haben als eine wiederholte Nichtadressierung, müssten sie sich die Frage stellen, warum Sie überhaupt eine solche Einladung zu einer Gartenparty angenommen haben. Vielleicht leiden Sie gerne?

Diese Aufzählung der Möglichkeiten, wie mit dem Problem der Nichtadressierung anlässlich einer Gartenparty umzugehen ist, beansprucht selbstverständlich keine Vollständigkeit. Es sind noch viele andere, letztlich unendlich viele Möglichkeiten denkbar. Nachträglich lassen sich mehr oder weniger plausible Gründe oder Erklärungen dafür angeben, weshalb die eine und nicht eine andere Alternative gewählt wurde. Erst recht lässt sich prospektiv, also im Vorhinein, nur mehr oder weniger genau einschätzen, wie hoch die Wahrscheinlichkeit für eine bestimmte Wahl ist. Die Wahl eines bestimmten Problemlösungsversuchs hängt von vielen Faktoren ab, so von der Persönlichkeit wie auch vom situationalen Kontext, wobei die Persönlichkeit immer auch die Situation mitbestimmt. Welches Handeln als Problemlösung eingesetzt wird, hängt von den Erfahrungen der betreffenden Person im Hinblick darauf ab, welche Problemlösungsmechanismen sich ihr bisher als nützlich erwiesen haben. Schließlich handelt es sich bei ihr bzw. bei ihrem psychischen System nicht um eine »triviale Maschine« im Sinne von Heinz von Foerster (1987), die auf die gleiche Irritation von außen immer auf die gleiche Weise reagiert. Insofern legt die Biografie, die immer auch eine Lerngeschichte des Umgangs mit Problemen ist, die Wahl einer Problemlösungsstrategie ebenso nahe, wie sie andere eher ausschließt.

Auch wenn sich die eine oder andere der anlässlich der problematischen Gartenparty in problemlösender Absicht eingesetzten Verhaltensweisen durchaus als störend beschreiben und bewerten lässt, reichen diese Angaben doch wohl kaum aus, diesem Gast der Gartenparty eine Verhaltensauffälligkeit oder gar einer psychische Störung zu attestieren. Eine psychische Störung und erst recht eine solche »mit Krankheitswert« wird man nur dann vermuten dürfen, wenn zum einen ein solches Verhalten habituell, d. h. immer wieder und in unterschiedlichen Situationen gezeigt wird und wenn zum anderen sich dieses Verhalten für die betreffende Person selbst oder für andere als schädlich erweisen sollte. Das wäre etwa der Fall, wenn er oder sie dazu tendiert, die Sicherung der Adressierung im aggressiv-dissozialen Modus ohne Berücksichtigung der Bedürfnisse seiner personalen Umwelt durchzusetzen, oder wenn er oder sie eher den depressiven Modus der Selbstdeadressierung bevorzugt. Sollte er oder sie sich dauernd angeberisch in Szene setzen, ließe sich auch eine narzisstische Störung annehmen.

Funktionale Analyse

Was im Vorangegangenen an dem zugegeben recht banalen, aber doch alltagstauglichen Beispiel der Gartenparty aufgezeigt werden sollte, war die Methode der funktionalen Analyse. Diese Methode, die das Schema Problem/Problemlösung einsetzt, hat einen zentralen Stellenwert in der vom Bielefelder Soziologen Niklas Luhmann (1984, 2002) vorgelegten differenztheoretisch konzipierten Theorie autopoietischer Systeme.¹ Ausgangspunkt dieser Theorie ist nicht das System an sich, sondern die Unterscheidung von System und Umwelt. Autopoietische Systeme² können ihre Strukturen, ihre Grenze und damit sich selbst nur über ihre systemeigenen Operationen reproduzieren. Hierin unterscheiden sich die unterschiedlichen Systeme. Die systembildende Operationsweise biologischer Systeme ist Leben. Das psychische System aktiviert Aufmerksamkeit, wobei diese sich bei der Wahrnehmung auf Objekte der Außenwelt oder beim Denken auf die eigenen Gedanken richtet, die dann zu Vorstellungen werden. Kommunikation kommt nach Luhmann (1984, S. 203) nur zustande, wenn Informationen und ihre Mitteilung als jeweils kontingente, d. h. als grundsätzlich auch anders mögliche Selektionen unterschieden und verstanden werden.

Als strukturdeterminierte Systeme sind diese autopoietischen Systeme, obwohl autonom, dennoch keineswegs autark. Während die biologischen Systeme des Körpers sowohl für psychische als auch für soziale Systeme die notwendige Basis darstellen, setzen sich psychische und kommunikative Systeme wechselseitig voraus. Aufgrund ihrer operativen Geschlossenheit sind diese Systeme vonseiten ihrer Umwelt nur nach Maßgabe ihrer jeweils eigenen Organisation und Struktur beeinflussbar. Systeme sind dann strukturell gekoppelt, wenn sie sich wechselseitig irritieren lassen, dies allerdings nur hochselektiv in einer schmalen Bandbreite, da andernfalls die Autopoiesis gefährdet würde. So bestimmt die Struktur des Systems, was in der Umwelt als informativ und bedeutungsvoll gilt. Ebenso wie soziale Systeme Anregungen vonseiten der an der Kommunikation beteiligten psychischen Systeme benötigen, sind psychische Systeme auf ihren sozialen

¹ Inzwischen gibt es eine Vielzahl von Einführungstexten und Lexika zur luhmannschen Systemtheorie, etwa von Berghaus (2004), Dieckmann (2005), Kneer und Nassehi (2000), Krause (2005) und Simon (2006); vgl. auch Schleiffer (2012, Kap. 2).

² Griech. *autós* = »selbst«; *poiein* = »machen, produzieren«.

Kontext angewiesen, da sie ihre Strukturen immer nur aus Anlass solcher »irritierender« Anregungen zu bilden vermögen. Bei diesen Operationen lassen sich Aspekte der Selbstreferenz und Fremdreferenz unterscheiden. Die Systeme reproduzieren sich, indem sich ihre Elemente selbstreferenziell aufeinander beziehen. So kann auch das psychische System aufgrund seiner operativen Geschlossenheit immer nur an seine eigenen Operationen anschließen. Ein Gedanke folgt dem anderen. Hierbei muss aber immer etwas unterschieden und bezeichnet werden, muss es immer fremdreferenziell um etwas gehen, in der Kommunikation um ein Thema, beim psychischen System um Wahrnehmungen oder Vorstellungen. Sinnhaft operierend, vermögen soziale wie auch psychische Systeme ihre Differenz zur Umwelt in sich selbst zu beobachten. Sie können so reflektiert zwischen Selbst- und Fremdreferenz unterscheiden.

Eine Psychologie abweichenden Verhaltens sollte profitieren können von einer solchen Theorie. Alle psychischen Vorgänge, auch solche, die als psychopathologisch auffällig gelten, folgen den operativen Regeln des psychischen Systems und müssen sich daher in einer psychischen Systemreferenz beobachten und beschreiben lassen. Unter einer systemtheoretischen Perspektive sind abweichendes Verhalten und psychopathologische Auffälligkeiten als Problemlösungsmechanismen aufzufassen, denen die Funktion zukommt, eine durch unzureichende biologische und/oder kommunikative Ressourcen gefährdete autopoietische Reproduktion des psychischen Systems sicherzustellen. Dabei impliziert das Postulat der Autonomie des operativ geschlossenen Systems keineswegs dessen kausale Isolierung (Luhmann 2000, S. 51). So ist das psychische System in seinen Funktionen von einer ausreichenden Komplexität des Gehirns kausal abhängig. Dies gilt allerdings für jedes Erleben und Handeln, gleich ob es als normal oder als psychopathologisch relevant zu bewerten ist. Insofern ist die Warum-Frage einer funktionalen Analyse nachzuordnen. Zuerst kommt es darauf an, die Beziehung zwischen dem Problem und seiner möglichen Problemlösung möglichst genau zu beschreiben. Zudem kann eine funktionale Analyse die Kausalitätsfragen präzisieren, ist doch die Frage nach Ursachen immer komplex. So lassen sich, wie auch die Ergebnisse der psychiatrischen Forschung belegen, jeder Ursache immer unendlich viele Wirkungen zuschreiben wie auch jeder Wirkung unendlich viele Ursachen (Luhmann 1970).

Die theoretische Leistung einer funktionalen Analyse besteht dann darin, ein überzeugendes Problem zu konstruieren, für das sich das zur Diskussion stehende Verhalten als Problemlösungsversuch eignet (Luhmann 1984, S. 86). Da die funktionale Analyse Problemlösungsversuche als kontingent, d. h. als auch anders möglich auffasst, lassen sich diese in ihrer Funktion vergleichen. Dabei darf man davon ausgehen, dass es für jedes Problem eine Vielzahl und nicht selten gar eine Unzahl von Möglichkeiten gibt, wie es sich lösen lässt. Die funktionale Analyse erlaubt es somit, ganz unterschiedliche Problemlösungen eines definierten Problems als funktional äquivalent zu beobachten, damit man sie dann bewerten und vergleichen kann. Dadurch, dass sie jedes Verhalten als kontingent ansieht, lässt sich nach Verhaltenalternativen Ausschau halten. Im Falle abweichenden Verhaltens eröffnet eine überzeugende Problemkonstruktion so den Blick für funktional äquivalente Problemlösemöglichkeiten, die mit weniger Nachteilen verbunden wären sowohl für die Patienten und Klienten als auch für ihre personale Umwelt. Die Methode der funktionalen Analyse ist grundsätzlich auf jedes Verhalten und Erleben anwendbar, auch, wie das Gartenpartybeispiel deutlich gemacht haben sollte, auf ein normales, unauffälliges, mithin nicht gestörtes und/oder störendes Verhalten und Erleben.

Im Falle eines von der Norm abweichenden und gar psychopathologisch relevanten Verhaltens stellt sich die Frage, warum als Problemlösung nur ein solchermaßen auffälliges und eben keine »normales« Verhalten gewählt wurde. Tut man dies, wird man zwei Sachverhalte anzuerkennen haben. Zum einen darf man davon ausgehen, dass es sich bei den meisten, wenn nicht sogar bei allen Problemen um Probleme handelt, mit denen ein jeder konfrontiert werden dürfte. Insofern sind Probleme »normal«. Zum anderen sind aber auch Unterschiede nicht zu übersehen. Sie betreffen die biologischen und/oder sozialen Ressourcen, über die die Menschen verfügen und auf die sie bei der anstehenden Problemlösung zurückgreifen können. Reichen die Ressourcen nicht aus, besteht mithin ein Ungleichgewicht zwischen Risikofaktoren und protektiven Faktoren, dann wird die betreffende Person ihr Problem nur unter Einsatz besonderer und auffälliger Problemlösestrategien lösen können. Sie wird einen von der Norm abweichenden Entwicklungspfad einschlagen. Mit solchen dann als psychopathologisch relevant zu bewertenden Prozessen beschäftigt sich die moderne Entwicklungspsychopathologie (vgl. Schleiffer 2012,

Kap. 1). Unter systemtheoretischer Perspektive meint dann psychische Störung oder Krankheit den Prozess, der die besonderen Operationen und Verhaltensweisen umfasst, die das psychische System im Sinne von Selbsthilfemechanismen einsetzt, um seine durch prekäre Kontextbedingungen gefährdete autopoietische Reproduktion aufrechtzuerhalten.

Insofern ist die Methode der funktionalen Analyse ausgesprochen praktisch und handlungsanweisend,³ dies sowohl in diagnostischer als auch in therapeutischer oder pädagogischer Hinsicht. In allerdings eher unkomplizierten Fällen lässt sich bereits von einer Aufklärung über die Funktion erhoffen, dass sich für die betreffende Person hernach die auffällige Problemlösung als überflüssig herausstellt. Da man allerdings bei der Beobachtung von psychopathologisch relevantem Verhalten bzw. von psychopathologisch relevanten Verhaltensstörungen annehmen muss, dass dieses Verhalten, das definitionsgemäß für den Betroffenen selbst und/oder für seine Umgebung störend und einschränkend ist, nicht ohne größere Not gewählt wurde, muss man damit rechnen, dass der Vorschlag, ein funktional äquivalentes, aber mit geringeren Kollateralschäden verbundenes Verhalten auszuprobieren, nicht so ohne Weiteres auf Gegenliebe stoßen wird.

Was dem bedauernswerten Gast der Gartenparty zu schaffen machte, war der zeitweilige Verlust seiner Adressabilität. Dieser Begriff der Adresse bzw. der Adressabilität gehört zu den Grundbegriffen nicht nur der soziologischen Systemtheorie, sondern darüber hinaus auch einer allgemeinen Theorie der Sinnsysteme (Fuchs 1997, 2010). Er sollte daher auch für eine Psychologie abweichenden Handelns und Erlebens von zentraler Bedeutung sein. Zwar handelt es sich bei Adressen primär um soziale Strukturen, mithin um Strukturen der Kommunikation und nicht um Strukturen psychischer Systeme. Auch wenn die differenztheoretisch verfasste Systemtheorie darauf beharrt, dass es bei Kommunikation um ein separat fungierendes, operativ geschlossenes System geht, kommt Letztere selbstverständlich ohne Beteiligung psychischer Systeme, die sich strukturell an sie koppeln, nicht zustande. Die Kommunikation, bei welcher der Unterschied zwischen der Information und ihrer Mitteilung verstanden werden muss, muss daher für psychische Systeme beobachtbar sein. Dies ermöglicht

³ Das Diktum des berühmten Sozialpsychologen Kurt Lewin (1951, p.169), »Nichts ist so praktisch wie eine gute Theorie«, lässt sich denn auch nicht oft genug zitieren.

die Kommunikation dadurch, dass sie ihre Beteiligung als Handlung »ausflaggt«, wie es bei Luhmann (1984, S. 226) heißt. So lassen sich Adressen auch psychisch beobachten. Das psychische System kann so seine Adressierung als Person in und von der Kommunikation ebenso beobachten, wie es auch beobachten kann, selbst eine andere Person kommunikativ zu adressieren.

Diese Adressierungsprozesse lassen sich schon ganz früh feststellen.⁴ So kommt es in der frühen Mutter-Kind-Interaktion zur wechselseitigen Adressierung, die in der Regel positive Affekte hervorruft. Diese Interaktion muss offenbar für das Kind so belohnend sein, dass es seine Aufmerksamkeit bevorzugt und über eine längere Zeitstrecke hinweg auf seine Interaktionspartnerin richtet. Belohnend dürfte dabei vermutlich der Umstand sein, dass sich das Kind anlässlich seiner Beteiligung an der Kommunikation laufend als Ursache von Wirkung erleben kann. Zumindest eine ausreichend empathische Bezugsperson wird sich nämlich angesichts ihrer Adressierung kaum affektiv unbeeindruckt zeigen. Der Säugling wird sich so als wirkmächtig erleben können. Diese Erfahrung ist für die Entwicklung des Selbstkonzeptes ausschlaggebend.

In diesem Band geht es um psychopathologisch relevante Störungen des Handelns und Erlebens psychischer Systeme, die anlässlich der Selbstbeobachtung anfallen und die daher die Fähigkeit zu einem Reentry voraussetzen. Dabei meint der Begriff des Reentry die Wiedereinführung der Unterscheidung von System und Umwelt in das durch sie Unterschiedene, nämlich in das System. Diese Fähigkeit erwirbt das Kleinkind, wenn es beobachten kann, dass es von seinen ersten Bezugspersonen in der frühen »affektiven Protokommunikation« adressiert wird (vgl. Schleiffer 2012, Kap. 3). Diese unterscheiden für den Säugling nachvollziehbar zwischen ihm und dem Rest der Welt. Diese Unterscheidung übernimmt auf bislang noch kaum verstandene Weise das Kind und unterscheidet fortan zwischen sich und anderem und dann auch anderen Personen. Bisweilen gelingt es dem Kind nicht, diese Fähigkeit zum Reentry auszubilden. Einem solchen Kind wird dann eine Störung aus dem Autismusspektrum attestiert. Diese Fähigkeit kann aber auch im späteren Leben verloren gehen. In einem solchen Fall lässt sich dann eine Psychose diagnostizieren. Für die

4 Einen detaillierten Überblick über die Ergebnisse der Kleinkindforschung bietet Dornes (2000).

betreffende Person wird zum Problem, die Grenzen ihres psychischen Systems aufrechtzuerhalten. Wahn und Halluzinationen als psychosetypischen Symptomen kommt dann die Funktion zu, diese Grenzen zu rehabilitieren. Mit diesen Störungsbildern beschäftigt sich ausführlich der bereits erschienene Band *Das System der Abweichungen* (Schleiffer 2012). In den folgenden Kapiteln soll es um die nichtpsychotischen Störungsbilder gehen, bei denen das psychische System sich seiner Grenzen sicher ist und sich selbst zu beobachten vermag.